



Schätze einer Opernfabrik

Die **Firma Ricordi** gehörte bereits kurz nach ihrer Gründung zu den wichtigsten Musikverlagen der Welt. Mit die berühmtesten Werke der Operngeschichte wurden einst von dem Mailänder Haus betreut. Welche Trouvaillen noch immer in seinem Archiv schlummern, offenbarte kürzlich eine Ausstellung, die Julia Spinola für uns besucht hat.



Hier, in drei Kellerräumen des Mailänder Palazzo Brera, schlägt das musikalische Herz Italiens. Durch schwere Schlösser und eine Klimaschleuse gesichert stapeln sich hier, im Untergeschoss der Biblioteca Braidense, die Schätze des historischen Archivs der Casa Ricordi – eines Musikverlags, dessen Name zum Symbol der italienischen Musikgeschichte geworden ist. Auf über 1.000 Regalmetern lagern Dokumente, die von jener Blütephase der Oper im 19. Jahrhundert erzählen, als man es mit dem Druck und dem Verleih von Noten noch in großem Stil zu wirtschaftlichem Erfolg bringen konnte. Das Archiv beschwört ein gigantisches musikalisches Erbe – und zugleich auch die scheinbar goldenen Zeiten einer künstlerisch wie wirtschaftlich ungeheuer produktiven Zusammenarbeit zwischen einem Verlagshaus und seinen Komponisten: eine Zeit, als Unternehmer sich nicht nur als Firmenbesitzer fühlten, sondern als Verleger, Manager, PR-Agent, künstlerische Berater und Impresari in Personalunion mit ihren Komponisten leidenschaftlich am gleichen Strang zogen.

An die 7.800 Originalpartituren liegen im Archivio Storico Ricordi, darunter gefühlt alle bedeutenden Werke jenes italienischen Repertoires, das bis heute unsere Opernbühnen dominiert. Die Autographen der „großen Fünf“ – Rossini, Donizetti, Bellini, Verdi und Puccini – sind hier ebenso zu finden wie jene zahlreicher Kleinmeister und der bedeutenden Vertreter der Moderne wie Luigi Nono, Luciano Berio oder Franco Donatoni. In den schmalen Korridoren der Archivräume läuft man an Puccinis letzten Skizzen zur unvollendeten „Turandot“ vorbei, wirft einen Blick in die handschriftliche Originalpartitur zum „Falstaff“, deren gestochen klares Notenbild ein kalligraphisches Kunstwerk ist, oder staunt über die kaum entzifferbare Reinschrift Puccinis zur „Bohème“-Partitur, die einem Schlachtengemälde gleicht: kaum eine Seite, auf der nicht Korrekturen, Streichungen oder Neufassung einzelner Passagen das Notenbild verwüsten. Die jüngst erfolgte

Die Reinschrift von Puccinis „La bohème“ gleicht einem Schlachtengemälde

Restaurierung dieser Partitur macht nun auch die überklebten Stellen wieder sichtbar. Zu erkennen ist an einer Stelle noch der Handabdruck, den der Komponist beim Aufkleben des Papiers hinterlassen hat. Aus dem Erstdruck des „Tristan“ flattert einem plötzlich ein handschriftliches Widmungs-

schreiben Richard Wagners an Giulio Ricordi entgegen. 1888 hatte Ricordi auch die italienischen Rechte an den Kompositionen Wagners übernommen. 6.000 Fotos, 12.000 Bühnen- und Kostümentwürfe, 15.000 Briefe, 10.000 Libretti sowie zahlreiche Werbeplakate, Zeitschriften und Drucke aus der graphischen Abteilung der Casa Ricordi vermitteln einen außergewöhnlich detailreichen Einblick in das von den Ricordi-Söhnen betriebene Unternehmen, das nach heutigen Maßstäben weit mehr war als ein Verlagshaus, nämlich eine Künstlerwerkstatt und eine veritable Opernfabrik.

Schon Giovanni Ricordi, der den Verlag als gelernter Kopist und Geiger 1808 gründete, indem er zunächst Noten sam-

melte und kostenpflichtig verließ, setzte sich systematisch für die Rechte seiner Komponisten ein. Erstmals in der Musikgeschichte erhielten sie nicht nur eine einmalige Gage für ihre Werke, sondern auch Tantiemen für deren Wiederaufführung. Ricordi sicherte seine Komponisten gegen Raubkopien und unautorisierte Eingriffe der Theater in seine Partituren ab und engagierte sich, ebenso wie später sein Sohn Tito, für die Etablierung einer funktionierenden Urheberrechtsregelung, die mit der Verabschiedung der „legge Scialoja“ 1865 und der Konvention von Bern 1886 erfolgte. Autonomie und Einzigartigkeit des Werks begannen eine zunehmend größere Rolle zu spielen und kräftigten Ricordis Position gegenüber den Theatern. Von 1847 an verhandelt Giuseppe Verdi die Rechte an seinen Opern nicht mehr mit den Theaterimpresari, sondern nur noch mit Ricordi. 1886 kann er anlässlich der geplanten Ur-



Hunderttausende Briefe mit Komponisten umfasst die Korrespondenz des Verlages, gigantisch die Zahl der Originalpartituren bedeutender Werke im Archiv.

aufführung seines „Otello“ an der Scala gar Bedingungen formulieren, von denen Komponisten heute nur träumen können: Das gesamte „Otello“-Personal vom Dirigenten über den Regisseur bis zum letzten Chorsänger untersteht unmittelbar den Weisungen des Komponisten; der Komponist bestimmt Verlauf und Dauer der Proben und ist bei allen Proben anwesend; Verdi behält sich bis nach der Generalprobe das Recht vor, die Uraufführung zu verhindern, falls ihm „die Aufführung oder die Inszenierung oder irgendetwas anderes in der Leitung des Theaters nicht zusagen sollten“; schließlich verpflichtet sich Ricordi, für jede Zuwiderhandlung seitens des Theaters 100.000 Lire Strafe an Verdi auszus zahlen.

Giulio Ricordi, der die Firma 1888 übernahm, war nicht nur ein genialer Geschäftsmann, sondern auch ausgesprochen kunstsinnig und musikverständlich. Er spielte Klavier, malte und veröffentlichte unter dem Pseudonym Jules Burgmein sogar einige Kompositionen. Er vermittelte zwischen Komponist und Librettist, nahm Einfluss auf die Bühnenbilder und die Kostümentwürfe, druckte vor den Uraufführungen Sonderausgaben der verlagseigenen Zeitschrift und ließ in der hauseigenen graphischen Abteilung die Werbeplakate drucken. Mit Verdi vereinte ihn nicht zuletzt auch das politische Engagement für eine nationale Einigung Italiens im Risorgimento. So eng war die Beziehung zwischen Ricordi und Verdi, dass es dem Verleger sogar gelang, den alternden Komponisten, der sich auf sein Landgut bei Parma zurückgezogen hatte, mit jahrelangen Bitten zur Komposition des „Otello“ und anschließend noch einmal zum „Falstaff“ zu überreden. Und wer sich von der Liebe Ricordis zu seinen beiden „Opernkindern“ ein Bild machen möchte, der braucht nur einen Blick in jene minutiösen Regiebücher zu werfen, die Ricordi selbst verfasst



Die Mailänder Sammlung umfasst auch Bühnen- und Kostümentwürfe, die Geschäftsbücher zeugen von erfolgreichen Opernprojekten wie Verdis späten Opern „Otello“ und „Falstaff“.

hat: Alle Details der Uraufführung sind hier Seite für Seite genau festgehalten, Requisiten und Kostüme ebenso wie alle Bewegungen der Sänger auf der Bühne. Was sich ausnimmt wie ein nostalgisches Poesiealbum der Uraufführung, diente freilich einem klaren wirtschaftlichen Zweck: Regiebücher wurden von Ricordi an Opernhäuser verliehen, die eine Folgeaufführung planten.

Was für Schätze in Mailands Ricordi-Archiv schlummern, das hat man bislang nur in Fachkreisen wahrgenommen. Denn das Archiv, das eines der bedeutenden Kapitel der Musikgeschichte dokumentiert, schlummerte jahrzehntelang weitgehend unerschlossen vor sich hin. Meterweise reihen sich etwa auch heute noch die akribisch geführten

„Copialettere“, die Durchschlags-Kopien der gesamten Korrespondenz des Hauses von 1887 bis 1962, ohne dass der Inhalt der auf 600.000 Seiten geschätzten Briefwechsel mit Komponisten, Librettisten, Künstlern, Theaterleuten und sonstigen Geschäftspartnern Ricordis bislang auch nur komplett gesichtet worden wäre. Hier wartet noch Fleißarbeit für Generationen von wissenschaftlichen Hilfskräften. 1994 kaufte der internationale Medienkonzern Bertelsmann den Verlag Ricordi auf. Die Musikrechte gingen 2006 an die Universal Publishing Group über. Das Archiv aber verblieb im Besitz von Bertelsmann, die sich seither um die komplette Erschließung, Digitalisierung und Restaurierung der Dokumente kümmern. Der italienischen Regierung war dies seinerzeit keine müde Lira wert gewesen. Aufgewacht sind die italienischen Kulturbehörden erst, als das Archiv verkauft wurde. Da stellte man den gesamten Bestand flugs unter die Aufsicht der „Soprintendenza Archivistica per la Lombardia“. Keine Postkarte darf jetzt das Land verlassen ohne die Erlaubnis dieser Behörde.

Wie man das Archiv nutzen könnte über die wissenschaftliche Erschließung hinaus, darüber macht man sich bei Bertelsmann gerade viele Gedanken. Ein erster Schritt an die Öffentlichkeit wurde nun mit einer kleinen, aber klug und sorgfältig kuratierten Ausstellung getan, die nach einer Station in der Berliner Bertelsmann-Repräsentanz vom 8. bis 21. Oktober in Gütersloh zu sehen war. Vom 6. November an wandert sie dann nach Mailand – wo sie auch zu sehen sein sollte, damit Italien seinen eigenen Schatz endlich einmal wahrnimmt. ■

Ricordi

Der Musikverlag Ricordi wurde im Jahr 1808 von Giovanni Ricordi gegründet und verlegte im 19. Jahrhundert die Werke der wichtigsten italienischen Opernkomponisten. Einen besonderen Coup landete die Firma mit dem Erwerb des gesamten Archivs der Mailänder Scala 1825 und fünf Jahre später mit der Verpflichtung Giuseppe Verdis. Bis 1956 wurde Ricordi als Familienbetrieb geführt. Seit 1994 gehörte der Ricordi-Verlag zur Bertelsmann AG, die immer noch das Verlagsarchiv im Besitz hält.



Opernmacher unter sich: Giuseppe Verdi im Gespräch mit seinen Verlegern Giulio und Tito Ricordi (v. l. n. r.).

Michelle Makarski
Keith Jarrett
Johann Sebastian Bach
Sechs Sonaten für Violine und Klavier
BWV 1014–1019

“In its search for Bach's voice, the recording of Jarrett and Makarski conveys both passion and tenderness. ... The performance – profoundly beautiful – holds some surprises... The remarkable sound that Ms. Makarski achieves with her instrument – suggesting in some inexplicable way the soul of an ancient viol – and the meticulousness of the rendering, makes for a unique listening experience.”

– Stuart Isacoff, The Wall Street Journal



2-CD 476 4582

András Schiff
Ludwig van Beethoven
Diabelli-Variationen

Sonate Nr. 32 c-moll, op.111
Diabelli-Variationen (Bechstein Piano, 1921)
Diabelli-Variationen (Franz Brodmann Fortepiano, ca. 1820)
Sechs Bagatellen, op.126

„Es gibt kein zweites Werk Beethovens, welches so viele Facetten seines Genies aufweist. Solch ein Meisterwerk muss wieder und wieder gehört werden. Wir Interpreten aber müssen unser Leben damit zubringen, seine Geheimnisse zu ergründen.“ – András Schiff (aus dem Booklet zur CD)



2-CD 481 0446

Zsófia Boros
En otra parte

Zsófia Boros, Gitarre
Werke von Leo Brouwer, Francisco Calleja, Vicente Amigo, Dominic Miller, Abel Fleury, Ralph Towner u. a.

„Zsófia Boros beherrscht die große Kunst, sich mit jedem Ton mitzuteilen, jeder Ton hat Bedeutung und doch zeichnet alles eine poesievolle Leichtigkeit aus.“

– Mirjam Jessa, ORF



CD 372 8783

ECM NEW SERIES

www.ecmrecords.com
www.facebook.com/ecmrecords
www.klassikazente.de